



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
111 (1901)**

276 (18.6.1901) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-90696](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-90696)

General-Anzeiger



Telegraph-Adresse:
Journal Mannheim.
In der Postlinie eingetragen unter
Nr. 2821.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Verantw. v. d. Red. Dr. Paul Garms,
Dr. den Lokal- und Reg. Anz.:
Friedr. Müller,
Dr. den Lokal- und Reg. Anz.:
Gerhard Bucher,
Dr. den Lokal- und Reg. Anz.:
Karl Witzel.
Spezialred. und Ber. Dr.
Dr. G. Haas'schen Buch-
druckerei, (Bismarckstr. 10.)
(Das „Mannheimer Journal“
ist Organ des katholischen
Bürgervereins.)
Jahrgang in Mannheim.

Mannheimer Journal.

Abonnement:
70 Pfg. monatlich,
Dringelohn 20 Pfg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Postlauf
schlag N. 2.42 zeh Quartal.
Inserate:
Die Colonel-Beile . . . 20 Pfg.
anderrichtige Inserate . . . 25
Die Reklamen-Beile . . . 50
Einzelnummern . . . 5

Telephon: Redaktion: Nr. 377.

(III. Jahrgang.)

Expedition: Nr. 218. Druckerei: Nr. 341.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

Billate: Nr. 218.

E 6, 2

Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2

Nr. 276

Dienstag, 18. Juni 1901.

(Abendblatt.)

Neue Kämpfe in Südafrika.

(Von unserm Korrespondenten.)

London, 17. Juni.

Es hat den Anschein, als ob die Buren gerade zu dem Zeitpunkt, wo es allenthalben wieder von Friedensgerüchten wimmelt, durch besonders energische Thätigkeit den Engländern vor Augen führen wollten, wie wankelmütig das Kriegsglück ist. Erst in voriger Woche stellte sich nach den offiziellen Verlustlisten des Londoner Kriegsamtes heraus, daß mehr als ein Duzend kleinere und größere Gefechte innerhalb weniger Tage stattgefunden hatten, worin die Engländer meistens den Kürzeren zogen und schwere Verluste erlitten. Dann kam in der Nacht auf Sonntag zum ersten Male wieder seit längerer Zeit eine direkte Meldung über C h r i s t i a n D e W e t und zwar von Lord Kitchener selbst. Es hieß da, daß der General Elliot mit seiner Brigade auf dem Marsche von Brede nach Kroonstadt am 6. d. M. in der Nähe der Stadt Reij auf De Wet gestossen sei und mit ihm ein mehrstündiges hartnäckiges Gefecht ausgekämpft habe. Das Resultat sei gewesen, daß die Engländer den Buren einen großen Transport von 71 beladenen Wagen, 45 Gefangenen, 4000 Stück Vieh u. s. w. fortnahmen, während die Verluste der Engländer an Toten 3 Offiziere und 17 Mann und an Verwundeten 1 Offizier, 24 Mann betragen. Auffallend hierbei ist jedenfalls, daß De Wet also angeblich eine schwere Niederlage erlitten haben sollte, ohne daß General Elliot, der inzwischen mit seiner Kolonne in Kroonstadt eingetroffen ist, den tüchtigen Burenführer irgendwie verfolgt hätte. Kitchener sagt hierüber wenigstens kein Wort und weiß auch über den Verbleib De Wets und seine voraussetzlichen weiteren Bewegungen in keiner Weise irgend etwas zu berichten. Es scheint nunmehr festzustehen, daß De Wet sich tatsächlich im östlichen Theile des Orange-Freistaates befindet und wieder stark genug ist, um größere britische Kolonnen anzugreifen und ihnen schwere Verluste zuzufügen. Außer dem amtlichen Meldung über diesen angeblichen Erfolg der Engländer liegen sonstige Depeschen bis zur Stunde nicht vor, was den natürlichen Schluß zuläßt, daß der militärische Pressensor wieder scharf an der Arbeit ist und nicht gestattet, daß über ein wichtiges Gefecht Privatmeldungen nach Europa gelangen, bevor nicht in britischen Hauptquartier das Resultat des Kampfes in der bekannten Weise zurechtgebekort worden ist. Es erscheint kaum glaublich, daß De Wet, der „Flehen aus dem Busch“ der Buren, sich mit einer so riesigen Viehherde von mehr als 4000 Stück, während einer schnellen Operation abgeben sollte, und wahrscheinlich hat General Elliot diese Anzahl von Viehführern in der üblichen Weise auf seinem Marsche „gesammelt“ und von den unverteidigten Farmen entführt, worauf es ihm dann passierte, daß er auf dem Weitermarsche von De Wet angegriffen und mit schweren Abgängen in der Richtung auf Kroonstadt gedrängt wurde. Genauere Nachrichten über dieses Gefecht bleiben eben noch abzuwarten.

Im Uebrigen haben die Buren inzwischen an anderer Stelle eine schöne Waffenthat vollführt und einen glänzenden Sieg über die Engländer davongetragen. Dies ereignete sich in Transvaal bei Wilmanrust, ungefähr 15 Meilen südlich von Middelburg an der Delagoa-Bahn, und zwar war es die B r i g a d e B e a t s o n, welche in der Nähe des genannten Ortes mit der seitfam bekannten englischen Sorglosigkeit ihr Lager auf-

schlagen hatte, und sich so vollständig von den Buren überrumpeln ließ, daß die ganze Kavallerie des Corps vollständig aufgerieben wurde. Die Transvaaler umzingelten das britische Lager während der Nacht und schlichen sich so nahe an die feindliche Aufstellung heran, daß sie sofort mit ihren ersten Salven den Engländern äußerst schmerzliche Verluste zufügten. Der Ueberfall gelang so vollständig, daß die englische Abtheilung, die in der Aufstellung von Posten und in dem ganzen Sicherheitsdienste wieder einmal die bekannte Nachlässigkeit an den Tag gelegt haben muß, sofort in die größte panikartige Verwirrung gerieth und nur den allerschwächsten Widerstand leisten konnte. Die Folge davon war, daß von der ganzen etwa 300 Mann starken Vorhut des General Beatson nur wenige Leute entamen, während 3 Offiziere und 29 Mann todt und 5 Offiziere und 47 Mann verwundet auf dem Platze blieben, sowie über 200 Mann mit 5 Offizieren von den Buren gefangen genommen wurden. Die ganze Lagerausstattung, einschließlich der Zelte, sowie drei Schnellfeuer-Feldgeschütze, große Vorräthe an Munition und Lebensmitteln und fast sämtliche Pferde und Zugthiere vielen den Buren zur Beute, während General Beatson mit dem Reste seiner Truppen nicht einmal im Stande war, die verlorenen Geschütze zu retten. — Es ist also wieder der Beweis erbracht worden, daß die Engländer längs der Delagoa-Bahnlinie ganz unfähig sind, sich gegen die kühnen Vorstöße der Buren zu behaupten, und daß die Transvaaler dort vollständig Herren der Situation sind.

Da aus dem beabsichtigten Waffenstillstand als Grundlage für weitere Friedensverhandlungen bisher nichts geworden ist, so benutzen die verschiedenen Burenführer jedes Moment, um die Engländer die ganze Bitterkeit des für die britischen Soldaten auf die Dauer so vollständig entnervenden, endlosen Kleinkrieges schmecken zu lassen.

Deutsches Reich.

* **Neustadt a. S., 17. Juni.** (Der Bund der Landwirthe) Abtheilung Pfalz, hat beschlossen, seine diesjährige Landesversammlung am Sonntag, 23. Juni 1901, Nachmittags 3 Uhr, im hiesigen Saalbau abzuhalten. Eröffnet wird die Versammlung durch Herrn Gutsbesitzer Martin in Ständenbühl als Landesvorsitzender; referieren wird 1. Reichstagsabgeordneter Dr. Köhde-Groesdorf und 2. Reichstagsabgeordneter G. Lude-Paterhäuser.

[**Berlin, 17. Juni.** (Der Zentralvorstand der national-liberalen Partei) und die national-liberale Partei Badens haben gestern nach der Enthüllung am Bismarck-Denkmal Krangspenden niederlegen lassen. Von all' den ehemaligen Ministern, die zur Enthüllungsfest eingefunden hatten, fehlte nur ein einziger — Herr v. Miquel! Selbst Fürst v. Hohenlohe-Schillingsfürst und Dehnbild hatten es sich trotz ihres hohen Alters nicht nehmen lassen, zu erscheinen. Von den Reichstagsfraktionen waren die Sozialdemokraten gänzlich fern geblieben, auch von den Polen konnten wir nichts entdecken. Am zahlreichsten war die national-liberale Fraktion vertreten. Bereits am Vorabend fand eine gefellige Zusammenkunft der Mitglieder der Reichstags- und Landtagsfraktion mit ihren politischen Parteigenossen statt, wozu auch Handelsminister Müller erschienen war. Hier gedachte Abg. Dr. Basse in einem der unsterblichen Verdienste Bismarcks. Diese schöne und

ehrenvolle Aufgabe fiel am Sonntag Nachmittag dem Abg. Dr. Lehr bei der feierlichen Feier des Tages der national-liberalen Abgeordneten mit ihren Damen und Parteifreunden im Kaiserhof zu. Zu Aller Freude wohnte Rudolf v. Bennigsen in ungebrochener geistiger und körperlicher Frische dieser Bismarckfeier bei, und seine Ausführungen bewiesen, daß ihm noch derselbe nationale und ideale Schwung, der so oft in früheren Jahren seine politischen Parteifreunde mit Begeisterung erfüllte, eigen ist. Abg. Basse mann eröffnete als Erster die Reihe der Trinksprüche mit einer kurzen feierlichen Darstellung des politischen, geistigen und wirtschaftlichen Wachstums Deutschlands seit dem wieder aufgerichteten Kaiserthron; sein Hoch klang auf den Kaiser aus. Noch anderer technische Trinkspruch erfolgte, so auf die glückliche Verbrüderung zwischen dem Norden und Süden Deutschlands, auf die ehrwürdigen Senioren der Versammlung Dr. Hammacher und Dehnbild. Abg. Plade feierte die Damen, und Dr. Hammacher zeigte wieder von Neuem, daß er noch immer mit der politischen Jugend zu fühlen weiß, aber auch das Vertrauen in dieselbe setzt, das von den Vätern ererbte hohe nationale Gut zu wahren, hüten und festzuhalten!

Das Kaiserpaar

Stattete am Sonntag Nachmittag mit dem Prinzen Joachim und der Prinzessin Victoria Luise auf der Yacht „Alexandria“ der Krönauer Ruderregatta einen Besuch ab. Der Kaiser trug an diesem Tage zum ersten Mal zum Regattabesuch nicht Marineuniform, sondern die Generalsuniform mit Röhre. Die Kaiserin hatte ein schickeres Kostüm mit weißen Aufschlägen angelegt. Beim Joachim trug Marineanzug mit weißer Röhre, die junge Prinzessin eine weiße Jade über einem rosa Kleid. Zur Theilnahme an der Feier waren besonders geladen Minister Dr. Staudt, der Staatssekretär v. Tirpitz und Kontrabandrat Büchel, der Direktor des Allgemeinen Marine-Departements. Kurz nach halb 5 Uhr kam die Yacht in Sicht der Regattabahn, wenige Minuten legte sie am Kaiserpavillon an, von wo aus sich Landrath v. Stubenrauch, der Vorsitzende des Regattauschusses, Kommissar Bärenstein, der der Kaiserin ein Bouquet aus Marichal Niel-Rosen und Orchideen überreichte, und Geheimrath Prof. Hermann an Bord begaben. Inzwischen waren die vier akademischen Vierer gestartet, die der Kaiser am Ziel erwartete. Das Rennen nahm einen recht guten Verlauf. Nach 8 Min. 21 Sec. ging der Akademische Ruderverein als Erster durchs Ziel und holte sich damit zum 6. Mal den Wanderpreis des Kaisers. Die „Alexandria“ dampfte nunmehr an den Tribünen vorbei nach dem Start, um die zwei Vierer zu begleiten. Erster wurde hier der Berliner „Wiking“. Die „Alexandria“ legte sich nunmehr wieder nach dem Start zurück, um auch die freien Kaiservierer zu begleiten, in dem der Spindlersfelder Verein Erster wurde. Die „Alexandria“ legte nun wieder am Kaiserpavillon an und nachdem die beiden Kaiserpreise herbeigeholt waren, wurden zunächst die akademischen Sieger an Bord gerufen. Der Kaiser begrüßte die Herren sehr herzlich und eröffnete ihnen, daß er dem Akademischen Ruderverein Berlin in Anbetracht des schätzbaren Sieges und zugleich als Jubelgabe zu dem zehnjährigen Bestehen, das der Verein am 6. Juli feiert, den Wanderpreis zum dauernden Eigenthum, wie er scherzhaft hinzusetzte, unter der Bedingung, daß sie ihn am Stiftungsfeste vollgefüllt ausliefern, wobei die Mitglieder freilich selbst aufpassen sollen. Zugleich theilte der Kaiser dem Akademischen und der Regattaleitung mit, daß er im nächsten Jahr einen neuen Akademischen Wanderpreis stiften werde. Auch die Kaiserin sprach den jungen Akademikern ihre Anerkennung aus und reichte jedem herzlich die Hand. Darauf erhielt die Spindlersfelder Mannschaft, die

Tagesneuigkeiten.

— **Gemüthliches** aus den Befinger Schredensstagen. In der schon erschienenen Nummer der „Revue des Deux-Rondes“ wird ein sehr interessantes Tagebuch des französischen Schiffbauingenieurs Darcy aus den bösen Tagen der Belagerung der Gefandtschaften in Peking veröffentlicht. Mehrere Stellen dieses Tagebuchs lassen einen Schluß zu auf die beinahe herzlichen Beziehungen, die damals zwischen Deutschen und Franzosen in dem belagerten Gefandtschaftsviertel herrschten. So schreibt Lieutenant Darcy, der mit der Verteidigung der französischen Gefandtschaft beauftragt war, unter dem 11. Juli 1900: „Frau von Kothorn (die Gemahlin des österreichischen Geschäftsträgers) scheint eine gute Fee zu sein, die uns bis zum Ende des Kampfes beschützen will. Wenn sie sich wirklich der Gefahr bedacht ist, weiß sie ihre Eindrücke so gut zu verbergen, daß man auf ihrem Gesichte auch nicht die geringste Spur von Verdruß oder Unruhe bemerken kann, außer wenn ihre Gatte sich mehr exponirt, als unbedingt nöthig ist, was allerdings sehr oft vorkommt. Sie hat ein lebenswichtiges Wort der Aufmunterung für alle: Freiwillige, Offiziere und Matrosen; man darf nicht sicher sein, sie überall zu finden, wo man sie braucht. Besonders nützlich verweist sie sich den Kranken; sie weiß condensirte Milch zu finden, um selbst den Milchbrei und die Getränke zu bereiten, die Dr. Rattignon den an Nahe Gefandten verabreicht hat. Wie finden auch bei unseren deutschen Kampfgewunden voll Fröhlichkeit, immer bereit, zu lachen, sich zu amüsiren und uns zu überzeugen, daß Alles bald glücklich zu Ende sein wird durch unsere Befreiung und den Zusammenbruch Chinas. Sie sind voll Takt und Delicatsse, lebenswichtig im höchsten Grade und es ist eine wahre Freude für uns, sie einige Augenblicke bei uns zu haben, wenn es die Umstände gestatten.“ Recht heiter ist die Schilderung einer „neuen Erfindung“, die während der Belagerung im deutschen Lager gemacht wurde. Die Kaiserin-Witwe von China hatte in ihrer unerschlichen Liebe und Güte den eingeschlossenen Gefandten und den fremden Truppen einige Karren mit Früchten geschenkt. Wie man mit den sibirischen Melonen, die sich unter diesem

Cobstiegen befanden verfuhr, das wird von Lieutenant Darcy unter dem 20. Juli folgendermaßen erzählt: „Denne Abend, gegen 9 Uhr, hatte ich mich in die Dängematte gelegt und begann zu schlummern, als Herr von Kothorn mich rief. Sehr besorgt und ohne mich lange bei der Toilette aufzuhalten, eilte ich zu der Fremde in der Hotelmutter, von wo die Stimme gekommen war; ich fragte mich, welche böse Nachricht mich wieder erwarten würde: „Wir haben“, sagte Herr von Kothorn, „ein neues Getränk erfunden, das Sie kosten müssen.“ Im großen Saale des Hotels fand ich alle Offiziere und Mitglieder der deutschen Gefandtschaft versammelt. Frau von Kothorn und Herr von Soden stellten die Champagnerflasche mit einer Flüssigkeit, die sie aus einer Melone der Kaiserin schöpften. Man hatte die Melone an einem Ende geöffnet, die Kernmasse sorgfältig entfernt und dem Saft der Frucht Zucker, Weißwein, Champagner und Rum hinzugesetzt. Die Mischung war sehr gut; wir tranken auf die Gesundheit der lebenswichtigen Kaiserin, der Herren Jong-Lu und Tong-Tsang, besonders aber auf die Ankunft der Truppen, die wir trotz unserer zur Schau getragenen Feitheit mit Ungeduld erwarteten. Als die Melone leer war, kam Herr von Soden auf die Idee, die Schale mit Rafe, Mund und zwei Augen zu versehen, in die Oefnung der Melone ein Licht hineinzusetzen, und mit dieser Laterne die Parirade in der Gefandtschaftstraße zu schmücken. Die Wirkung stellte sich sofort ein: aus dem ästhetischen Lager wurden auf die Melone der Kaiserin mehrere Schüsse abgefeuert. Als die Feinde aber ihren Irrthum erkannt hatten, beruhigten sie sich wieder und schüßten ein.“

— **Die schöne Polin.** Hanna Kewosofka, die dieser Tage als Angestellte vor dem Pariser Strafgericht erschien, ist wirklich eine schöne, elegante und tadelloos beleumundete Frau. Sie ist Schneiderin und Erzeugerin „Künstlerischer Krümmen“. Jeden Freitag hielt sie, wie eine Dame von Welt, ihre „sive o'clock“-Empfänge, zu welchen sich die Damen ihrer Kundschaft und Herren der Pariser Gesellschaft einfanden. Aber horrii soit, qui mal y pense! Es ging wirklich immer höchst ehrbar zu. Offiziere, Künstler und selbst die Polizei beschäftigten die Tagend von Frau Kewosofka. Der Staatsanwalt hatte nur einen Fehler an dieser ausgezeichneten Dame aus-

zusetzen: er behauptet, sie sei — Taschendiebin. In der That wurde Frau Kewosofka nicht weniger als achtzehn Male von Geheimpolizisten angehalten, weil sie vor den Augengeheimen mit ihrer zarten, schönen Hand in den Taschen anderer eleganter Herren und Damen herumgrübelte. In ihrer Nähe waren stets zwei feingekleidete junge Leute, die aber auch sehr rechtzeitig verschwand, wenn ein Agent sich der Hanna Kewosofka näherte. Man fand auch nie gestohlene Dinge bei ihr, und die Polizeikommissäre mußten sie immer wieder freilassen. Eines schönen Tages schrieb dann Hanna Kewosofka einen energischen Brief an Dr. Lepine, den Pariser Polizeipräsidenten, und forderte Genugthuung für die wiederholten „Beleidigungen“ durch Polizeigewalt. Dr. Lepine ließ wirklich den Fall untersuchen, ließ alle Sitzungsprotokolle sammeln und übergab dann die Akten — dem Staatsanwalt. So geschah es, daß nun das Justizpolizergesetz mit der Frage sich befaßte, ob Hanna Kewosofka eine Taschendiebin sei oder nicht. Die Angeklagte behauptete mit dem schönsten Wegesorgon ihre Unschuld, ihr Verteidiger hielt eine wunderschöne Rede, und das Gericht — demurtheilte sie zu achtzehn Monaten Gefängnis. Alle zusammengekommenen Gäste der Vermitte von Hanna Kewosofka waren hart vor Entsetzen, und die schöne Angeklagte verzog den ganzen Mund zu einem Lächeln der Verzweiflung. Nun fallen auf anderthalb Jahre die „Jours“ der schönen Polin aus!

— **Der Ausbrecher** Schlichting, der, wie wir berichteten, in der Nacht zum Dienstag voriger Woche mit nach vier Zellengenossen unter abenteuerlichen Umständen über die Dächer der Nachbargrundstücke hinweg das Weite suchte, befindet sich seit Sonntag wieder im Gerichtsgefängnis zu Potsdam. Der schwere Verbrecher, welcher schon circa 15 Jahre Zuchthaus hinter sich und jetzt noch eine neuerdings wegen Verurtheilung auflegte vierjährige Zuchthausstrafe zu verbüßen hat, ist eine wegen seiner Größe und seines brandstiftenden Volls barthes besonders auffällige Erscheinung. Sein Signalment war nach seiner Klacht nach allen Himmelsrichtungen hin telegraphirt und dabei hervorgehoben, daß Schlichting mit Kleidungsstücken versehen sei, die ihm nicht paßten. Derselbe hatte nämlich, bevor er Potsdam verließ, bei dem Optikus Schauh, welcher zwei Stücker ent-

sich währenddem umgezogen hatte, aus der Hand der Kaiserin ihren Kaiserpreis. Der Kaiser sprach namentlich dem Schlagsmann Krause, der seit acht Tagen an einem Bodensgeschwür litt und die drei letzten Nächte vor Schmerzen nicht hat schlafen können, Anerkennung aus, daß er trotzdem die Mannschaft nicht im Stich gelassen. Wegen 6 Uhr gab der Kaiser, der sich mit Landrat v. Stubenrauch eingebunden unterhalten hatte, das Zeichen zur Abfahrt. Wie noch berichtet wird, waren bei der Fahrt hin und zurück zahlreiche Schaulustige an den Geländern der Brücken postiert. Das Publikum durfte erst einen halben Meter vom Geländer entfernt Aufstellung nehmen. Beim Passiren des kaiserlichen Dampfers machten die Polizeibeamten gegen das Publikum Front.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 18. Juni 1901.

Apothek in Waldhof. Dem Apotheker Bernhard Kunze in Dürheim ist die persönliche Berechtigung zum Betrieb einer selbstständigen Apotheke in Mannheim — Vorort Waldhof — verliehen worden.

Das Bekennnis eines Lebnsmädchens. Aus Frankfurt a. M. wird berichtet: Gestern Vormittag versuchte sich in einem Gehölg des Niederwäldens ein dem Arbeiterstande angehöriger Mann von 30 Jahren das Leben zu nehmen, indem er sich an einem Baum aufhängen wollte. Er hatte hierzu alle Vorbereitungen getroffen, wurde jedoch im entscheidenden Momente durch die Dagobertentanz eines Mannes an seinem Vorhaben verhindert und lief quersüßend davon. In dem Baum, welcher für den Bedauernsworthen so verhängnisvoll hätte werden können, fand sich mit Bleistift beschrieben und mit Nägeln besetzt ein Zettelfragment angebracht. Dasselbe hatte folgenden Wortlaut: Lebenslauf eines Lebnsmädchens. Ich wurde im Jahre 1871 geboren und verlebte meine Kinderjahre froh und ungetrüb, bis mir der Vater frühzeitig, ich zählte erst 9 Jahre, entziffen wurde, denn jetzt lernte ich schon mancherlei Entbehrungen sogar Hunger frühzeitig kennen. Meine gute Mutter war nämlich zu stolz um Armenunterstützung in Anspruch zu nehmen und sorgte für uns vier Kinder, so gut sie konnte. So wurde ich 14 Jahre und kam zu einem Schlossermeister in die Lehre, wo ich auch was Ordentliches lernte. Raum gefelle geworden, trieb mich in die Welt. Nach zwei Jahren mancherlei Irrfahrten und Abenteuer kehrte ich nach der Heimath zurück, lernte ein Mädchen kennen und arbeitete nun mit welcher Lust, denn all mein Streben war, meinem lieben Schatz und meiner Mutter Freude zu bereiten. Es sollte nicht lange dauern, am 11. Mai 1891 klagte die Mutter über Kopfschmerz, am andern Morgen war sie tot. Mein Schmerz war groß, denn ich hatte nun Niemand als meinen Schatz. Nicht lange sollte auch der Schatz dauern, bis ich erfuhr, der Sohn eines Bruders hatte ihr nächtliche Besuche ab. Ich machte mir einen Schlüssel zu ihrem Hause und Stube, legte mich unter ihr Bett auf die Kauer; ich sollte nicht lange im Unklaren bleiben, denn sie war nicht lange oben, kam ihre zweite Geliebte nach. Das ich hörte, empörte mich dert, daß ich in meiner Wuth zum Fenster griff, um beide zu tödten. Er stieß an den von mir erhaltenen Verletzungen, während die Dime davon kam. Ich erhielt 6 Jahre Justizhaus. Nach verurtheter Strafe wollte ich auch das Mädchen vollends tödten, aber Gott hat es nicht gewollt; denn sie ist auch schon tot. Sofort nach ich meine Sachen und siehe seitdem in der Welt herum. Freude habe ich selber nicht gekannt und da ich Freunde erst recht nicht habe, bin ich des Lebens übermüde geworden, deshalb werde ich es hier in diesem Leben enden. Meinen Namen, Geburtsort brauche Niemand zu kennen. So wenn Du Mitleid mit einem Unglücklichen hast, so bete ein „Vater unser“ für meine arme Seele. Depter Gruß, Gott soll mich richten.

Infolge der starken Regengüsse ist der Bodenspiegel seit Samstag um 40 Centimeter gestiegen, jedoch er jetzt gegenüber dem Vorjahre um 30 Centimeter höher steht.

Aus dem Großherzogthum.

Heidelberg, 17. Juni. In Ergänzung der Notizen über den Doppelmordverbrechen schreibt man der „Heid. Zig.“, daß die beiden jungen Leute, Hel. Braun wie Hoch, den elterlichen Ermahnungen nicht Folge leisteten, trotz mehrfacher Intervention. Die Mutter der Lina Braun ist, wie die des Hoch, Witwe. Beide können für die unbedachte Handlung ihrer Kinder nicht verantwortlich gemacht werden. Dies zur Ergänzung der Mittheilungen über das sehr bedauerliche Vorkommniß mit seinen noch unabsehbaren Folgen für die Anbetroffenen.

Platz, Hessen und Umgebung.

Frankenthal, 17. Juni. (Straßammer.) Wegen Vergehens der gemeinschaftlichen vorsätzlichen qualifizierten Abperverletzung haben sich zu verantworten: Karl Weib, 19 Jahre alt, Metzger, Adam Wondung aus Oberheim, 18jähriger Tegner und der 20 Jahre alte Eisenbrecher Karl Samstag, sämtlich in Mundenheim wohnend. Am Abend des 30. März trieben sich die Drei freispelend in Ludwigshafen herum und begaben sich dann nach 9 Uhr auf den Heimweg. Hier kam ihnen der 39 Jahre alte Tegner Melchior Fischbacher entgegen, der gegen Ludwigshafen ging. Sie ihellten sich auf dem Weg und liehen den Fischbacher durchpassiren. Als dieser herumschaute, fielen sie über ihn her und bearbeiteten ihn mit den Fäusten, bis er zu Boden fiel. Fischbacher lief, als er wieder auf den Beinen war, davon, aber auch die Burtschen verfolgten ihn und schlugen ihn nieder. Geräume Zeit nachher begegneten sie den beiden Schutzleuten Philipp und Ritter, welche auf der Mundenheimer Landstraße wegen des „Aufschlagers“ in Jüßl patrouillirten. Der Angeklagte Weib sah ihm ins Gesicht, worauf Philipp bemerkte,

warum er ihn anschau. Sofort rief Samstag: „Brüder, blank, die Revolver heraus!“ Auf dieses Signal fielen die rohen Burtschen über die Schutzleute mit gezücktem Messer her. Weib sahnte den Schuhmann Philipp und stach auf ihn ein. Der Schuhmann suchte sich mit einem Gummischlauch und mit dem Stod zu wehren, zog auch den Revolver und schoß los, aber Weib ließ nicht von ihm los, ging wieder auf ihn zu, gab ihm Stiche auf den Rücken, die Nase, so daß die Lippe durchtrennt war, und zuletzt auch einen wichtigen Stich nach der rechten Hand. Dieser Stich trennte Sehnen und Nerven. Als Philipp wehrlos gemacht, ging Weib noch zu seinen Genossen, die den Schuhmann Ritter bereits allein bearbeiteten. Nach dem bezirksärztlichen Gutachten ist bei Philipp die rechte Hand vollständig gelähmt und bleibt er wohl dauernd ein Krüppel. Die eine der Wunden von Ritter war ebenfalls sehr gefährlich und hing es nur vom Zufall ab, daß nicht mehrere Theile verletzt wurden. Weib will von Allem nichts mehr wissen, da er zu stark angekränkt gewesen, während seine Kollegen theilweise ihre Thätigkeit zugestehen. Die Angeklagten sind mehrfach vorbestrafte Burtschen und ist ihre That und deren Folgen sehr schwerer Art. Es werden deshalb Gefängnisstrafen ausgesprochen gegen Weib von 7 Jahren, gegen Wondung und Samstag abzüglich je 2 Monate Untersuchungshaft von je 3 Jahren 2 Monaten.

Worms, 17. Juni. Ein sehr bedauerlicher Unfall ereignete sich gestern auf der Straße Worms—Monheim. Als der Zug Nr. 363 gegen 12 Uhr die Station Pfiffisheim erreichte, führte der Fabrikarbeiter Oeth von Pfedderheim, welcher sich auf der Plattform eines Wagens 4. Klasse befand, aus bis jetzt noch nicht aufgeklärten Ursachen ab, kam zwischen die Räder und wurde überfahren. Von brachte den Schwereverletzten, dem das Bein vom Kumpfe getrennt war, alldah in den Wartesaal des Bahnhof Pfiffisheim und von da in das städtische Krankenhaus. Der Verunglückte ist verheiratet und Vater zweier Kinder.

Darmstadt, 17. Juni. Der Vorstand des Victoria-Vereins für Erbauung billiger Wohnungen hatte Ende voriger Woche eine Gesammtsitzung. Die in der Ersten Kammer angeregten Gesetzesentwürfe, die Ministerialrath Braun formuliert hat, wurden durchberathen und einstimmig gutgeheißen. Die Landescredittafel soll Darlehen an Gemeinden und Genossenschaften gewähren, damit diese auf dem Wege freiwilliger und gemeinsinniger Leistungen an der Lösung der Wohnfrage weiter mitarbeiten können.

Wais, 17. Juni. Mit der projektirten elektrischen Straßenbahn Wiesbaden—Schierheim—Kellingau, auf die namentlich die Wiesbadener Geschäftswelt große Hoffnungen setzte, hat es nach guter Wege. Die Bahnanlage ist wieder ins Stocken geraten. Die Allgem. Elektricitäts-Gesellschaft in Berlin, welche sich um den Bau zu bemühen hatte, für den den Gemeinden die Konzession erteilt ist, will das Projekt wieder fallen lassen. Ursache sollen hauptsächlich die auf der Endstrecke Schierheim—Wiesbaden erforderlichen Grundstückspreise sein, an denen zum Theil Viehrich interessiert ist.

Wais, 17. Juni. (Schwarzwald.) Die 1880 in Wiesbaden geborene Maria H. e. n. n., Ehefrau des Tagelöhners Karl Feuer, zuletzt in Mainz wohnhaft, ist des Todes angeklagt. Die Angeklagte, welche drei Jahre in Hirsberg a. M. bedienstet war, hatte dort mit einem 18jährigen Burtschen ein Verhältnis angeknüpft. Da die Eltern des Letzteren eine Heirat nicht zugaben, das Verhältnis aber nicht ohne Folgen blieb, redeten die ersten der Angeklagten damals zu, sie möge den Feuer, der sie kurz vorher kennen lernte, heirathen. Schließlich kam auch diese Heirat zu Stande und wurden Beide anfangs Februar 1900 auf dem Standesamte in Wais, dem Wohnorte des Feuers, getraut. Das kurz vorher geborene Kind ließ Feuer auf seinen Namen eintragen. Anfanglich lebten die beiden Eheleute einig zusammen, später erhob der Mann Vorwürfe wegen des Kindes. Vorgerichtet wies er auf das uneheliche Kind hin, dem er in allen Tonarten den Tod wünschte. Durch die fortgesetzten Weisungen und Beschimpfungen wurde die Angeklagte in einen deartig hochnerdösen Zustand versetzt, daß sie, nachdem ihr Mann Mittags weggegangen und sie wieder verschont hatte, das 6 Wochen alte Mädchen in einer Wadstübe ertränkte. Nachdem sie planlos in der Stadt umhergeirrt und den Dom besucht hatte, ging sie ins Gartenfeld, wo sich ihre Wohnung befand, zurück und schaute Herrn Feuer's Othlig auf, dem sie ihre That schilderte. Der Herr Feuer gab ihr den Rath, sofort aus der Gegend zu gehen und davon Anzeige zu machen. Auf dem Rückwege nach ihrer Wohnung wurde sie verhaftet. Im städtischen Irrenhaus in Frankfurt wurde die Angeklagte 6 Wochen auf ihren Geisteszustand geprüft. Als Sachverständige wurden die Herren Medizinalrath Dr. Balzer, Dr. Hoyerberg, Direktor Dr. Stoll-Frankfurt und Professor Dr. Sommer-Gießen vernommen. Das Gutachten der Sachverständigen, besonders des Herrn Prof. Dr. Sommer, ging dahin, daß bei der hochgradig hysterisch veranlagten Angeklagten bei Begehung der That am 9. April die freie Willensbestimmung im Sinne des Gesetzes vollständig ausgegeschlossen gewesen sei. Auch Herr Feuer's Othlig bemerkte als Zeuge, daß die Angeklagte auf ihn damals, kurz nach der That, den Eindruck geistiger Unnothung gemacht habe. Das Obergericht hat den Herrn Prof. Dr. Sommer nach wissenschaftlich hochinteressant und für Richter und Geschworene ausschlaggebend. Herr Oberstaatsanwalt Dr. Schmidt plaidirte selbst auf Freisprechung, welchen Antrag die Verteidigung, Herr Rechtsanwalt Casse, sich ansetzte. Nachdem die Geschworenen nach kurzer Berathung die Schuldsfragen verneint, erfolgte die Freisprechung der Angeklagten, die 15 Monate in Untersuchungshaft zugebracht.

Gersheim, 17. Juni. Hier verunglückte der Landwirth Ehrich Koch und vier Entkinder, welche auf einem Wagen saßen. Schwere Verletzt wurde nur das zweijährige Kind des Schneiders Valentin Hh. Die Uebrigen erlitten nur leichte Verletzungen.

Wiesbaden, 17. Juni. Von einer neuen „Weinwaale“ wird aus dem Rheingau berichtet: Eine Uebereinstimmung des am 1. Oktober in Kraft tretenden Weingehöses gibt dem Kunde noch

eine einjährige Gadenfrist, wofür er entsprechend angemeldet ist. Doch erhalten alle Klaffen für solche Weine, die mit der Junge nicht Polizei zu überreichen, als Rheingauischen von Umfassung einer feindtunde, feuerrothe Raute aus Papier. Den Häusern mit entsprechendem Inhalt wird außerdem ein 5 Centimeter breites Band von gleicher Farbe um die Fülle gemalt. Der Rheingauer Wig pflegt für Alles, was zu seinen vielgeliebten Neben in irgendwelcher Beziehung steht, vollende bei angemessener. Die den guten Ruf des Rheingauers besitzenden Klasse, sehr reich ein Wignau zu prägen. So ist der „Münster“ zu dem Spitznamen „Kaisersfeld“ gekommen. Es ist kaum zu bezweifeln, daß sich die Leute um diese neueste Anzeigekunde, das rote Schildchen, sonderlich freuen werden. In der Oeffentlichkeit wird man ihn wahrscheinlich nicht zu häufig begegnen, und darin unterscheidet sie sich von allen andern bunten Bänderchen.

Sport.

Folgende originelle Proposition findet sich in börsischen Zeitungen vor: „Herrn-Mennen in Koburg. Am Sonntag den 7. Juli 18. findet in Koburg ein Pferderennen statt, zu welchem nur solche Pferde zugelassen werden, die bei einem Rennen noch keinen Preis erhalten haben. Die Preise betragen 50, 40, 30, 20, 10 und 5 Mark je mit seidenen Fahne und 5 M. Weispreis. Die Pferde müssen bis 7. Juli Vormittags 10 Uhr angemeldet sein, um welche Zeit die Verlosung erfolgt. Die Einschreibgebühr beträgt 2 M. Es kann mit oder ohne Sattel geritten werden, jedoch soll der Reiter farbige gekleidet sein. Die Rennbahn ist fester Wiesengrund, ca. 2 Kilometer lang und muß zweimal umritten werden. Auch ein weiterer, jedoch auf der ausgekehrten Bahn an's Ziel gelangendes Pferd erhält den treffenden Preis. Aufstellung findet um 4 Uhr am Marktplatz statt. Beginn des Rennens um halb 5 Uhr. Cartriemen und Peitschen dürfen nicht verwendet werden.“

Kautendelein hat mit ihrem Siege im Occidian-Rennen zu Gumburg-Dorn namentlich ihr adtes Rennen in dieser Saison beim-getragen. Die ausgezeichnete Trabenderg-Tochter a. d. Kautendelein hatte auch das von ihr bestrittene zweite Rennen gewonnen müssen, doch sie brach im Herzog Philipp-Rath-Rennen zu Stuttgart-Weil aus, d. h. sie wurde aus der Bahn gedrängt. Somit konnte die Stute auf den sensationellen Rekord einer ununterbrochenen langen Sieges-serie zurückblicken. Kautendelein's Gewinnsumme in diesem Jahre beträgt schon 10 850 M. sowie sechs Ehrenpreise, welche die laudere Stute ihrem Besitzer und seinem Meiler Leutnant Sauermond ein-brachte, darunter den Ehrenpreis des Kaisers in der Doppelgatterter-Klasse und denjenigen der Königin von Württemberg im Preis von Rasthof.

Stimmen aus dem Publikum.

Offener Brief.

Hochgeehrter Herr Oberbürgermeister!

Der „General-Anzeiger der Stadt Mannheim“ (Nr. 265) gibt in seinem Bericht über die Sitzung des Bürgerausschusses vom 11. Juni d. J. Ausführungen von Ihnen wieder, die mich als Vorstehenden des „Bundes der Deutschen Bodenreformer“ betreffen, diese Zeilen an Sie zu richten.

Unser Bund, der Mitglieder aller politischen und religiösen Parteien in sich vereint, hat in seiner letzten Hauptversammlung nach Befreiung seiner Mitglieder, des Geh. Rath's Prof. Dr. Adolf Wagner-Berlin und des Prof. Dr. Paul Oertmann-Erlangen, geküßt auf ein Gutachten von Geh. Rath Prof. Dr. Sohm-Valpurg, erklärt, daß in der Durchführung des Erdbau-rechts der Weg gewiesen sei, auf dem unsere Gemeinden eine durchgreifende Regelung der Wohnungsverhältnisse erzielen könnten, und unser Bund hat demgemäß alles ihm Mögliche gethan, um dieser Rechtsform Anerkennung zu erlangen.

Sie, Herr Oberbürgermeister, das brauche ich nicht besonders zu sagen, gelten weit über die Grenzen Mannheims als ein sachkundiger, energischer Vorkämpfer einer solchen Wohnungsreform. Und nun erklären Sie in öffentlicher Sitzung, als es sich darum handelt, das Erdbau-recht auch in Mannheim zum ersten Mal zu erproben: Daß diese Rechtsform in den letzten Jahren infolge der gemachten Erfah-rungen viel an Sympathie verloren hat.

Ein solches Wort, von Ihnen ausgesprochen, ist geeignet, eine schwere Schädigung der von uns erstrebten Entwicklung herbeizuführen. Und ich halte es für meine Pflicht, dem peinlichen Bestehen den Ausdruck zu geben, das ein solches Wort von Ihnen erregen muß. Es ist ja, wie Sie selbst wissen, völlig ausgeschlossen, daß mit dem deutschen Erdbau-recht bisher überhaupt irgend welche Erfah-rungen gemacht worden sind.

Die Versuche, die die Verwirklichungen von Halle, Frankfurt a. M. und Leipzig mit dieser Rechtsform im größeren Maß zu machen gedenken, sind noch im Werden begriffen. Hamburg, das einen Theil seines Freihoheitsgebietes nach ähnlichem Princip bebauen ließ, ist mit den gemachten Erfahrungen außerordentlich zufrieden! Worauf gründet sich also Ihre schwererregende Behauptung? Es scheint, als hätten Sie in Ihren Ausführungen das deutsche Erdbau-recht völlig dem englischen lease hold-System gleichgestellt. Daß diese beiden Rechtsnormen nicht ohne Weiteres gleichgestellt werden dürfen, wissen Sie selbst. Nach dem englischen lease hold-System sind in der Regel Private Herren des Grund und Bodens, und es ist allgemeine Sitte, daß die Gebäude ohne jede Entschädigung nach Ablauf der Lease dem Bodeneigentümer zufallen. Dieses System hat Mängel. Aber trotzdem hat sich die größte Stadt der Welt nach ihm entwickelt: London, und vor London mit seinen Einfamilienhäusern kennt, weiß, daß man dort nicht nur billiger, sondern auch wesentlich gesünder wohnt, als in jeder anderen Wohnstadt. Es ist mir auch nichts davon bekannt geworden, daß man in England von diesem System wieder zurückgegangen ist. Im Gegentheil, jeder englische Sozialpolitiker ist stolz auf das bessere Bodenrecht, das eine Hypothekerverfälschung und eine Terrainspekulation in unserem Sinne nicht kennt. Unser Erdbau-recht ermöglicht aber eine vollständige Vermeidung der Mängel des

Herzönig, wenn weißlich, durch die Herdam dargestellt; im ersten Falle ist dann die Herdam die Geliebte, Braut, Frau des Tragenden, im zweiten Falle der Herzönig der Geliebte, Bräutigam, Gatte der Tragenden. Die übrigen Herarten bedeuten: H = Heimath, Haus, Familie, Wabe = gute Gedanken, Zahn = Verlobung, Heirat, Neun und Acht = Unverhofftes, Ueberraschung, Sieben = Liebe. Von den Kartensorten bedeuten: H = Nachricht, Brief, König, Dame und Wabe = Freunde, Freundin, Zahn = Wiedersehen, Neun und Acht = Verdruss, Krankheit, Sieben = Krieg, Entbindung, Keife. Die Trefferarten bedeuten: H = Orden, Kompliment, König = dore-nahme Herr, Dame = Verwandte, Wabe = Falschheit, Zahn = Glück, Neun und Acht = Seligen, Wohlstand, Sieben = der hübs-lige Herr. Die Blaufarben endlich bedeuten: H = unangenehme Nachricht, König = vornehmer Herr, Dame = Gläubiger, Wabe = Trauer, Zahn = schließliche Hoffnung, Neun und Acht = Nummer, Sieben = Gewinn, Erbschaft. — Uebrigens ändern sich, wie Weib meint, diese „Signale“ nach Ort und Zeit.

— Er soll betradten. Dem Großherzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar wurde anläßlich seines Geburtsfestes am 10. Juni von einer Frau in Offenach ein Kutschen in Gestalt einer Frau mit fol-genden Versen übergeben:

Was Dir wird heut' von mir bescheert.

Das hast Du nimmermehr begehrt.

Zeit stund heran, greif zu und schau

's ist doch was Schönes — eine Frau!

Der Großherzog hat durch seinen Kabinetssekretär telegraphisch für die freundliche Zusage danken lassen.

von dem Verurtheilten wohnt, einen Einbruchdiebstahl voll-führt und dabei einen Anzug des Sohnes von Schaub, der bedeutend kleiner als der Verurtheilte ist, gestohlen, um ihn statt seiner Gefängnis-strafe anzulegen. Ein Weibchen bemerkte nun in der Nähe des Dorfes Felgentreu bei Jüterbog einen auffällig gekleideten, darhuf einherlaufenden Handbrecher, der bei seiner Annäherung die Flucht ergreift und sich in einem Roggenfeld zu verziehen versuchte. Er nahm ihn fest und entdeckte auf seinem Hemd den Stempel „Amisgericht Potsdam“, wodurch die Identität mit dem Potsdamer Knäbcher festgestellt wurde. Schlichtung wurde, nachdem er am Samstag wieder in Potsdam eingetroffen ist, sofort in Ketten gelegt und wird sich in Gemeinschaft mit den vier andern Knäbchern, die unmittelbar bei dem Vorhau wieder gefaßt wurden oder freiwillig zurückkehrten, später wegen Missethat zu verantworten haben.

— Die englischen Großstädte. Die Ergebnisse der letzten Volks-zählung in England sind jetzt veröffentlicht worden. Die Bevölkerung von London betrug danach 4 536 084 Einwohner am Tage der Zäh-lung, eine Vermehrung von 307 717 im Vergleich zu dem Zählungs-ergebniß im Jahre 1891; sie hat sich also nur um 7,3 v. H. vermehrt, während die Zunahme in dem vorausgegangenen Jahrzehnt 19,3 v. H. betrug. Im Jahre 1801 war London noch keine Millionen-stadt, sondern umfaßte erst 668 788 Einwohner, also etwa halb so viel wie das heutige Berlin. Im Jahre 1811 war die Einwohner-zahl auf 1 140 000 gestiegen, 1821 betrug sie rund 1 880 000, dann immer 1831: 1 655 000, 1841: 1 980 000, 1851: 2 385 000, 1861: 2 810 000, 1871: 3 287 000, 1881: 3 895 000, 1891: 4 280 000. Die Grafschaft London besteht bekanntlich aus 20 Gemeinden,

boroughs, von denen Lambeth mit etwa 302 000 die volkreichste, die „City“ mit 27 000 Einwohnern die volkärme ist; die City hat in den letzten zehn Jahren wiederum 10 800 Einwohner verloren. Außer London zählt England noch 25 Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern. Die zweitgrößte englische Stadt ist Liverpool mit 685 278 Einwohnern, wird aber von der schottischen Großstadt Glas-gow mit fast 800 000 übertriften. Dann folgen Birmingham mit 624 181, Manchester mit 508 930, Leeds mit 428 058, Sheffield mit 390 717, Bristol mit 328 886. Ferner kommen mit einer Bevölkerung von über 200 000 Einwohnern der Reihe nach die Städte Bradford, Wesham, Nottingham, Dull, Salford, Newcastle und Leicester. Zwischen 100 000 und 200 000 Einwohner haben die Städte Port-mouth, Bolton, Cardiff, Blackburn, Brighton, Preston, Norwich, Wir-tenhead, Gateshead, Plymouth, Derby, Halifax und Southampton. Die sechs letztgenannten Ortschaften sind erst seit der diesjährigen Volkszählung in die Reihe der Großstädte eingetreten.

— Kartenaufschlagen. Eine wie große Verwirrung das Karten-aufschlagen, das Wahrsagen aus Karten, auch die sogenannte Ge-lübden noch genügt, dafür konnte zum Beweise dienen, daß jüngst von einem großen Anstaltsdirektorverlage zwei Anstaltskarten her-gestellt worden sind, auf denen die ganze Wahrsagekunst mit Karten verlaubar wird, und daß das ganze „potentantisch und geistlich eingetragene Muster“ — gefällig geschätzt ist. Dr. Hanns Groh gibt nun daraus in dem von ihm herausgegebenen „Koch für Krimi-nalpsychologie und Kriminalistik“ die Bedeutung, die die einzelnen Karten für das Wahrsagen haben, folgendermaßen an: Von je her und auch hier wird die fragende Person, wenn männlich, durch den

